



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Flößerstolz und Hörnerklang – Romantik auf Fluss und Straße?

Von Hans Harter

Als der Schriftsteller Berthold Auerbach 1877 im Kinzigtäler Wolfach logierte, erlebte er schöne Szenen: „Das Posthorn erklingt, auf dem Fluss werden Flöße gebunden.“ Dennoch kamen ihm düstere Gedanken: „Das Horn wird verklingen, das Flößerleben verschwinden.“ Denn: „Bald wird die Lokomotive kommen“ – und beiden den Garaus machen.

Sie war schon unterwegs: 1878 erreichte sie Wolfach, 1886 von Freudenstadt her Schiltach, begeistert begrüßt: „Seht ihr, auf funkensprühendem Rosse, den Herold einer großen Zukunft nah'n!“ Der Ökonom Friedrich List lobte den billigen, schnellen Transport, ebenso „die Beförderung der Kultur“. Die Bahn vermittele „Gottes schöne Natur“, helfe gegen Not, verbinde Freunde – und bringe so „der ganzen Menschheit Glück“!

Doch kam sie eher ruppig, Felder und Wiesen beanspruchend, die rar und kostbar waren. Wer sich weigerte, wurde enteignet. Gleisdämme, Brücken und Tunnels veränderten die Landschaft. Dazu verschlang die „kühne Gebirgsbahn heidenmäßig viel Geld“, wie man in Württemberg schimpfte: 13 Millionen Mark für die 25,84 Kilometer Freudenstadt-Schiltach!

Die vom Straßenverkehr lebten, Fuhrbetriebe, Fuhrleute, Schmiede, Wagner, bangten um die Existenz. Der Alpirsbacher Posthalter annoncierte: „Infolge Bahneröffnung verkaufe ich Pferde, Geschirre, Droschken, Chaisen.“ In Schramberg sang man dem „Postknecht“ ein dankbares „Lebewohl“: „Er denkt der Sorgen, bis ans Ziel er seine Fuhr' gebracht.“

Die Bahn zu fürchten hatten auch die Flößer. Bisher „schalteten sie auf dem Bach, als ob sie die Herren wären“. Die Klage kam von den Fabriken, die mit ihnen um die Wasserkraft stritten: Modernes Mittel für den Holztransport sei die Bahn, die Flößer konnten doch Verladearbeiter werden. Sie waren sich des Schicksals, „unter die Räder“ zu kommen, bewusst: Im Wolfthal schrieben sie 1887 auf das letzte Floß: „Was lange unsre Freude war, ist wohl dahin auf immerdar.“

Einer, der mit dem Wandel nicht zurechtkam, war der Schriftsteller Heinrich Hansjakob: „Flößen erfordert einen tapferen Mann. Nun hat dies poesievolle Gewerbe ein Ende genommen. Und was hat die Bahn gebracht? Sie hat den Flößern Verdienst und Freude genommen und der Waldverwüstung Vorschub geleistet.“



„Flößer aus Rippoldsau“, von Ch. Lallemand (1860). – Archiv Harter

Um diese Zeit erfuhren auch die Postillione das „Lob vergangener Zeiten“. Nikolaus Lenau gab es vor, mit dem 1832 in Balingen geschriebenen Gedicht „Lieblich war die Maiennacht“: „Rauer war mein Postillion, ließ die Geißel knallen, über Berg und Tal davon, frisch sein Horn erschallen.“ Poesie auch auf der Landstraße?



„Post im Schwarzwald“ (Wolfstal, um 1900). – H. G. Haas

Sie hatte durchaus ihre Kehrseite: Mancher gedachte mit Grausen einer Fahrt in der Post mit geschundenen Pferden, überfüllten Wägen und viel Rast: „Der Kutscher hielt, wo ihm das Wirtshaus oder die Kellnerin gefiel.“ Auch war das Posthorn nicht romantisch gemeint, sondern Signal zu Abgang, Ausweichen, Ankunft.

Auch für die Flößer gab Hansjakob zu, dass „sie alle einen Bresten haben“. Doch „loben sie die Flößerzeit“, denn: „Sie waren es aus der Lust an der Gefahr, am Ächzen der Wieden, am Gischt des Wassers.“ Ein anderer Beobachter: „Ist der Flößer recht stolz, wenn er auf dem dahinziehenden Floße fährt“ – ein Gefühl von Freiheit, wie sonst bei keiner Arbeit. Das „Vorwärts die Rosse traben, lustig schmettert das Horn“ meint es auch für den „Schwager“ auf dem Kutschbock: Selbstbewusst und fidel, die schnelle Fahrt genießend.

Postillione und Flößer verbindet, was Hermann Hesse den Flößern nachsagte: „Wilde, Wanderer, Nomaden.“ Raue Typen, umgab sie doch ein Schimmer von Abenteuer, der bis heute wirkt. Laut, schaffig, durstig, bevölkerten sie die Bäche, auf denen sie staunenswerte Transporte vollbrachten. Nicht anders die Postillione und Fuhrleute auf den Straßen.

Mit ihrer handwerklichen Technik unterlagen sie schließlich dem „Riesen Dampf“. Da konnte man reagieren wie Auerbach, der es für „eitle Romantik“ hielt, darüber klagen zu wollen. Oder vielleicht doch, wie Hansjakob und Hesse, mit ein bisschen Nostalgie?

*Dieser Bericht erschien erstmals am 7. Oktober 2023
im Wochenendjournal des „Schwarzwälder Bote“*